



„Sagt die Enz“ – das dramatische Finale am Oberriexinger Wehr.

Fotos: Gergen

Sagenhafte Premiere von „Sagt die Enz“

Das Oberriexinger „Theater unter der Dauseck“ bietet einen fantastischen Theaterspaziergang

„Die Enz flüstert und schreit, lacht und weint und einmal im Jahr verlangt sie ihr Opfer, ein junges Menschenkind! – So sagt man, sagt die Enz.“ Mit diesen dramatischen Worten wurde das Publikum am Wochenende auf einen „fantastischen Theaterspaziergang“ eingestimmt, zu dem das „Theater unter der Dauseck“ (TudD) eingeladen hatte.

OBERRIEXINGEN (vg). Bereits zum dritten Mal in Folge präsentierte es sich dabei an einem außergewöhnlichen Spielort. Nach Stadtrundgang und Bauernhofkulisse in den vergangenen beiden Jahren hatten sich die 32 Laiendarsteller diesmal den Fluss vor ihrer Haustüre als Dreh- und Angelpunkt ihrer Geschichten ausgesucht.

35 Sagen, die durch die Enz entlang ihrer Ufer seit Jahrhunderten weitergetragen wurden, recherchierte Drehbuchautorin Barbara Schüßler und nahm sie als Grundlage für ihre Erzählungen. Aufgrund der unerwarteten Stofffülle entstand daraus im Laufe des Projekts sogar eine Hörbuch-

Produktion. Von Regisseurin Christina Gnann und Bühnen- und Kostümbildnerin Judith Philipp wurden davon elf spannende Szenen auf die unterschiedlichen Schauplätze am Wasser zwischen den Oberriexinger Sportanlagen und dem Wehr zugeschnitten.

Ab Mai begann man schließlich mit den intensiven Proben, die am Ende täglich liefen und nicht nur den Spielern – darunter viele neue Darsteller aus umliegenden Orten und knapp die Hälfte Kinder und Jugendliche – einiges an Einsatz abverlangten. „Auch für die Geduld und Unterstützung der Anlieger des Enztalradwegs bedanken wir uns ausdrücklich“, sagt Andrea Banse vom TudD.

Rund 120 Zuschauer pro Abend werden von den Akteuren nun teils gemeinsam, teils in wechselnder Kleinbesetzung in eine Welt voller Unheil, Geister und unerklärlicher Geschehnisse gelockt. Viele der mündlichen Überlieferungen geben Zeugnis von einem unglaublich harten, ungerechten Leben in früherer Zeit, dem nur selten mit Glück, Glauben oder Geschick entronnen werden konnte. So begegnet man dem Jäger von Calmbach, der aus schierer Not zum Mann im Mond wird, während der selbstgefällige Bauer Christ „jeden Tag ei-

nen Topf Fleisch frisst“ und ohne Reue andere ins Verderben stürzt. Selbst „Hans im Glück“ gelingt es nicht, eine schöne Jungfrau zu erlösen, und auch die „Weiße Frau“, die in ihrem magischen Boot zu Sphärenklängen jeden Freitagabend aus den Nebeln der Enz erscheint, wartet angeblich bis zum heutigen Tage auf ihre Errettung.

Einige Spaziergänge sind ausgebucht

Doch halt! Wer zudem erfahren möchte, was es mit den geheimnisvollen Buchbergmännlein, dem armen Bürger Stickle oder dem furchterregenden Pudel von Oberriexingen auf sich hat, hat noch bis Anfang August in weiteren neun Vorstellungen die Gelegenheit, sich selbst von der Enz und ihrem Wellengesäusel verzaubern zu lassen. Allerdings müsse man sich beeilen, denn einige Spaziergänge seien bereits ausgebucht, wie Vereinsvorsitzender Bernd Schlegel verkündete.

Als Kontrast zur Schilderung der früheren Lebensverhältnisse schlägt die ungewöhnliche Aufführung dabei ab und an den Bogen zur Gegenwart, wenn vom Hartz-

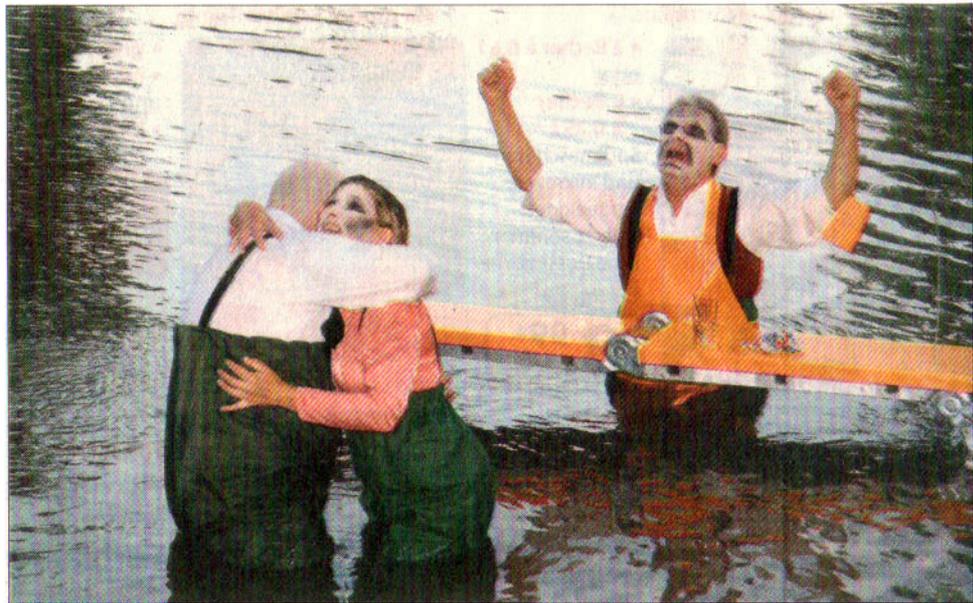
IV-Empfänger die Rede ist, der als Sozial-schmarotzer kein Mitleid verdiene, oder in origineller Weise das typische Familienphänomen des „Ich nicht“ beleuchtet wird. Zumindest in diesen Beziehungen haben sich die Zeiten offenbar kaum geändert. Auch die Kombination von historischer Kostümierung einerseits und moderner Bühnenausstattung andererseits verblüfft. So stimmt man innerlich dem Drehbuch zu, wenn es heißt: „Kalter Nebel wabert um die Beine, und du fragst dich, wo du bist...“

Ebenso überrascht und beeindruckt die Schlusszene am Wehr, auf der sich das komplette Ensemble noch einmal, von rauschendem Wasser umgeben, wie auf einer Seebühne präsentiert. Zur bekannten Melodie der „Moritat von Mackie Messer“ aus Brechts „Dreigroschenoper“ singt Felix Flaucher dabei in Begleitung einer imaginären Big Band.

Der ursprüngliche Text „Und der Haifisch, der hat Zähne“ wurde allerdings kurzerhand auf Oberriexinger Sagenverhältnisse umgedichtet: „Und der Teufel, der hat Augen, die sind rot wie Höllenschlund...“ – was der Leibhaftige darüber hinaus noch anstellt, um seinen Schatz zu verteidigen, sei an dieser Stelle nicht verraten. – Schließlich sagt die Enz!



Hier dreht es sich um „Hans ohne Glück“.



Dramatisches Theater in Oberriexingen: verfluchte Enzfluten.